

**„Kunst & Religion“ Predigt über Pablo Picassos „Narrenkopf“
in Bezug auf 1. Korinther 4, 6-13 am 12. So. n. Tr. (11. September 2011)**

Kanzelgruß

Liebe Gemeinde in der Süsterkirche am 12. Sonntag nach Trinitatis,

„Religion und Kunst“, Unbekanntes bekannt machen! – In zwei Gottesdiensten schlagen wir die Brücke zu unserer Bielefelder Kunsthalle. Wir holen zwei Kunstwerke aus ihrer, wie es heißt, „unbekannten Sammlung“ in unsere Gottesdienste.

Am letzten Sonntag Anselms Kiefers „Urd, Werdandi, Skuld“ aus den Jahren 1979/1980, und schon 1981 von der Kunsthalle erworben, gezeigt in der am letzten Sonntag zuende gegangenen Ausstellung der eigenen Sammlung; heute Pablo Picassos „Tête de fou“ aus dem Jahr 1905, seit 1999 als Dauerleihgabe im Besitz der Kunsthalle, und zu sehen in der nächsten Ausstellung unter dem Titel „Picasso 1905 in Paris“.

Mit dem einen Kunstwerk hielten wir also Rückschau auf die letzte Ausstellung, mit dem anderen, dem heutigen, schauen wir bereits voraus auf die kommende.

„Religion und Kunst“ oder in diesem Jahr: Bielefelder Innenstadtkirchen und Bielefelder Kunsthalle.

Unbekanntes bekannt machen! – Steht uns das eigentlich zu? Lohnt es sich überhaupt, in Gottesdiensten die Spur zu diesen Kunstwerken des 20. Jahrhunderts aufzunehmen? Macht es denn Sinn, über die Betrachtung dieser Arbeiten in der Kunsthalle hinaus den Prozeß ihrer Erläuterung, ihrer Deutung hier im Gottesdienst zu wagen?

Kunst habe immer auch eine religiöse Dimension, meinte der neue Kunsthallenleiter jüngst in einer Unterredung. – Was meint er damit? – Wie wäre das zu begreifen?

Gleichwie: Wir wollen hier und heute Unbekanntes bekannt machen in der Vermutung, dass tatsächlich die Kunstwerke hier in einer Kirche sprechen, – ja zu uns sprechen könnten, wie sie das eben in der Kunsthalle nicht tun würden!

Mit dieser Vermutung, mit dieser Mutmaßung machen wir uns darum nun auf den Weg zu dem „Tête de fou“ von Pablo Picasso.

Wieder, wie beim letzten Mal, das Original ist in der Kunsthalle, zur Zeit noch eingelagert im Magazinraum drei, als eine Skulptur von nahezu 50 cm Höhe, fast 40 cm Breite und gut 20 cm Tiefe im Regal von vielen anderen Skulpturen großer und weniger großer Meister umgeben, bis sie dann ab 25. September als Paradestück in der neuen Ausstellung gewiß ihren vornehmen, hervorgehobenen Platz finden wird; heute haben wir bereits eine Reproduktion in Händen.

Keine Postkarte diesmal, sondern die Abbildung des „Tête de fou“ als zweidimensionale figurale Reproduktion, die uns eine Ahnung geben könnte von dieser Büste, die den deutschen Namen „Narrenkopf“ erhalten hatte.

Wie, aus welchem Anlaß ist der Narrenkopf entstanden und wie fügt er sich in das Werk des Katalanen in dieser Schaffensperiode ein und überhaupt, was ist an ihm zu entdecken und was könnte er bis heute Aufschlußreiches – auch in religiöser Dimension – besagen?

Mit dieser Skulptur tauchen wir ein in eine Welt, die wir heute in unserer medialen Wirklichkeit weitgehend verloren haben.

Es ist die Welt der Gaukler auf den Jahrmärkten, die mit Gedöns und Getier Belustigungen erheischen, es die Welt der Harlekine in der Commedia dell'arte-Tradition, also der schaulustigen Straßentheater mit ihren stoffreichen Phantasiekostümen, die an das Mittelalter und den Barock anknüpfen, und es ist schließlich die Welt des zirkensischen Lebens: Wanderzirkusse, die artistische Kunststücke bieten und eben Narreteien.

Der 24jährige Pablo Picasso ist zum vierten Mal in Paris; er will bleiben, er will sich künstlerisch weiter entwickeln. Er ist ein noch unentdeckter Künstler, darum mit spärlicher Ausstattung lebend. Mit Künstlerfreunden hat er das Atelier „Bateau Lavoir“ auf dem Montmartre angemietet, ihre Künstlerkneipe ist das verruchte „Au Lapin Agil“.

Es liegen bereits eindrückliche Arbeiten von diesem Pablo Picasso vor, die die Bitterkeit und das Elend des Lebens abbilden. Arme und Bettler bevölkern die Kompositionen des jungen Picasso bis dahin und sie alle sind in einer bestimmten Blautönigkeit gehalten.

„Das karge Mahl“ ist eine prägnante Radierung aus dem Jahre 1904, die ein Ehepaar in verstörter, ratloser Haltung vor leerem Teller und leerer Flasche zeigt.

Da zieht im Jahre 1905 ein Wanderzirkus auf der Esplanade des Invalides den Katalanen in den Bann und es sind daraufhin die regelmäßigen Besuche des Cirque Médrano und darin der Clown Grock, die Picasso gefangennehmen.

Hier wird die Welt der Armen, die Welt der Traurigkeiten, die Welt der Tränen und der Widersprüche nicht überspielt, sondern dem oft so bitteren Leben wird mit Scharfsinn, Witz, Humor und Lebenskunst ein Schnippchen geschlagen.

Eben dies ist die Kunst des Narren, er ist traurig, er ist melancholisch, aber er ist der traurige Humorist, er ist der melancholische Spaßmacher. Der Narr ist darum eine Widerstandsfigur ganz eigener Güte. Er sieht, er erkennt und hält doch Stand, ja überwindet, zumindest im Moment seines Auftritts, diese beklagenswerte Welt, indem er den Zuschauer zum Lachen verleitet. Der wahre Clown hat traurige Augen und einen lachenden Mund!

„Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um und tragen allezeit das Sterben Jesu an unserem Leibe, auf dass auch das Leben Jesu an unserem Leibe offenbar werde“, dies sind Worte des Paulus, religiös entworfen und motiviert, aber doch jenes Lebensgefühl zirkulierend, das eben dem Narren eignet: „Uns ist bange, aber wir verzagen nicht“.

Deshalb nun in Picassos Schaffen nicht mehr ein ausgemergeltes Ehepaar an leergefegtem Tische kauern, sondern 1905 der „Narrenkopf“, Tête de fou.

Der Narrenkopf skizziert einen wirklichen Themen- und Lebenswechsel im Oeuvre Picassos.

Picasso war wieder im Cirque Médrano gewesen, diesmal mit seinem Dichterfreund Max Jacob, der ihn ins Französische und in die hoch interessante Literatur seiner Zeit einführte, in die Dichtungen eines Verlaine und eines Mallarmé, die die Dekors des „fin de siècle“ herunterbrachen.

Wieder einmal war der lebenshungrige Picasso phasziniert von der zirkensischen Gegenwelt, angerührt vom Clown Grock. Danach, noch in derselben Nacht, griff er zum Wachs und portraitierte seinen Freund Max Jacob. Aber dieser sollte sich nicht lange in dieser Skulptur wiedererkennen, denn schon am nächsten Tag überformte Picasso die geschaffene Plastik, indem er dem Gesicht einen überindividuellen Ausdruck verlieh und der Büste die Kappe aufsetzte, die wie eine Königskrone und wie eine Narrenmütze mit geknicktem Zipfel zugleich ist. Der Narrenkopf war geschaffen und schon bald in Bronze gegossen!

Was ist uns mit diesem Kunstwerk aus dem Jahre 1905 überkommen?

Zunächst einmal ein wunderbares Meisterwerk der skulpturalen Kunst in Gestaltung und Weiterentwicklung der großen französischen Bildhauerei. Nur kurz zuvor hatte Picasso eine Ausstellung von Werken Auguste Rodins im Jardin de Luxembourg aufgesucht. Die Anklänge an diesen Meister sind im Narrenkopf mit Händen zu greifen.

Tête de fou: Es ist hier die überzeugend weiche Modulation, die in der Figur Licht und Schatteneffekte bewirkt. Es ist sodann die eigentlich expressive figürliche Präsentation, die keinen tumben Erdenkloß nur abliefern, sondern eine Skulptur hervorgebracht hat, die in einer ganz eigenen Weise wie beseelt zu sein scheint. Da ist nichts leer und stumpf. Ecce homo. Dies ist der Mensch. – Und es ist insofern die Frage „was ist der Mensch, was kann er sein?“ , die hier künstlerisch zu beantworten gesucht wird!
Wer dies erkennt, hat schon die künstlerische Leistung anerkannt.

Deshalb: Was ist der Mensch? Das ist die Frage, die diese Skulptur in Wahrheit verkörpert. Was ist der Mensch? – In Licht und Schatten der Wirklichkeit; was ist der Mensch in seinem Innenleben und in seinen äußeren Erfahrungen? Gibt es etwas, was sich jeder Mensch bewahren kann, retten muss, worin sein Ich aufgehoben wäre? – Die Würde, gibt es sie tatsächlich, verteidigte Würde, widerständige Würde, bewahrt als der Schatz meines Herzens, als die Kostbarkeit meiner Seele? Würde als die unverlierbare Güte jedes menschlichen Lebens? Was ist der Mensch?

Von daher: Was ist der Mensch? Krone der Schöpfung. König seiner selbst werdend im Widerstand, im (weinenden) Lachen. Darin, als wahrer Herr in aller Knechtschaft, zur Narrenfreiheit befähigt, zur Freiheit des Narren ausgestattet. Königliches Narrensein als des Menschen letzte, vielleicht eigentliche Weise der Selbstwahrung?

In solchem Erwägen, zu dem der Narrenkopf anregt und anhält, konkretisiert sich der Eindruck über die Qualität, mit der das Thema „Was ist der Mensch“ künstlerisch umgesetzt ist:

Es ist das Bild eines jungen Erwachsenen. Ein eigentlich schönes, markantes Gesicht. Kinnpartie, Mund, Nase, Augen deutlich. Ein Gesicht, das Lebenswilligkeit widerspiegelt. Ein kluges Gesicht.

Nicht verschlossen, aber eben, und darauf kommt es an, doch auf Distanz, auf Distanz zu dem, auf das es sich richtet. Denn der Mund verschlossen, die tiefliegenden Augen lassen wie auf Blindheit schließen.

Gleichwohl alles ist beredt. Der Blinde ist wie sehend und die Narrenrede, die königlichen Worte, scheinen im Innern bereit zu liegen. Es stimmt: Die Skulptur, sie ist nicht leer, sie ist nicht stumpf. Die Königskrone, die Narrenkappe, sie adelt die Gestalt und läßt uns fast sagen: Ja, so könnte, so müßte ein Weiser aussehen!

„Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern“ so heißt es im Gleichnis vom reichen Kornbauern, der fett und stumpf in seinem Gutshaus neben seinen prallgefüllten Scheunen zu Bette liegt und dessen Selbstbetrug, dessen Blindheit durch das Gerichtswort des Herrn über Leben und Tod entlarvt ist: Du dummer Narr!

Nein, ein solcher Narr ist unser Tête de fou eben nicht. Er kennt das Leben, er kennt die Welt, er weiß um Licht und Schatten.

Aber er behauptet sich nicht – wie der reiche Kornbauer – durch den geöffneten Mund, in den er verschlingen könnte, was er gerafft hat, und er behauptet sich nicht durch feist-lüsterne Blicke, mit denen er sich zu versichern meint, dass ihm gehöre, was er sehe.

Unser Narr lebt offenbar im Innern mit jener Freude des Humors und des Schalks, mit der er sein Ich bewahrt. – Dies macht diese kleine Figur zu einer großen Ikone der Moderne!

Nach 1905 sollten, wir wissen das, bitterste historische Tragödien in Europa folgen. Zeiten des Verlustes aller Menschlichkeit. Verrohungen und Brutalisierungen, die nur als barbarisch bezeichnet werden können. Und die noch heute unser Kainsmal sind.

Und auch der 11. September 2001 ein Tag unerledigter Konflikte, die unverändert in unserer Welt brodeln. Auch 10 Jahre danach.

Da steht am Anfang des 20. Jahrhunderts, da steht 1905 dagegen dieser Narrenkopf. Picasso hatte 1905 mit dieser Skulptur für sein künstlerisches Werk eine neue Periode angezeigt. Die sog. Rosa Periode, nicht mehr in Blaugrundierung die neuen Arbeiten, sondern in rosa, um in dieser Werkfolge der sog. Rosa Periode auszuloten, welche Kräfte, welche Ichkräfte der Einzelne doch in der Moderne, bestimmt durch Verlassenheit, Einsamkeit, Zerstörung, entwickeln könnte. Es entstehen Bilder eben auch der Lebenslust, großartige Aktmalereien von Frauen und Männern! Es war mir eine Lust, sie zu betrachten

– Allemal diese kleine Figur des Narrenkopfes jetzt am Anfang der Rosa Periode eine große Skulptur der Moderne, insoweit sie dem Menschen zu seiner Selbstwerdung, zu seinem

berechtigten Selbstwußtsein zu verhelfen anleitet. – Erobert euch, bewahrt euch eure Narrenfreiheit!

Da hören wir, wie von weither, den Apostel Paulus kämpferisch ausrufen: „Wir sind Narren um Christi willen“. Jetzt horchen wir auf und fragen, gibt es da etwa eine gemeinsame Richtung zwischen Narrenkopf und Pauluswort?

„Man schilt uns, so segnen wir, man verfolgt uns, so dulden wir's, man lästert uns, so reden wir freundlich. Wir sind geworden wie der Abschaum der Welt, jedermanns Kehricht, bis heute. Aber wir sind Narren um Christi willen.“

„Narren um Christi willen“, dies setzt Paulus gegen die Witzbolde und Irrlichternden, die seine korinthische Gemeinde, wie er sagt, verführen.

Diese glauben sich stark, diese gebärden sich omnipotent, diese spielen sich auf, als seien sie die Regisseure des Lebens, sie geben eine Klugheit des Glaubens vor. Deshalb der Apostel zornig: „Wir sind Narren um Christi willen, ihr aber seid klug in Christus.“ Ihre Klugheit ist doch nur die Klugheit des reichen Kornbauern.

So können sie, um es im Bilde des Narrenkopfes Picassos zu sagen, den Mund nicht halten und nicht einmal die Augen schließen. Sie leben nicht von innen, sondern nur nach außen, auch wenn sie einen Christusglauben vorschützen, – und haben sich darum doch schon verloren. Aber es heißt doch: „Nicht über das hinaus, was geschrieben steht.“ – In den Schriften. Bei den Propheten.

Deshalb kann Paulus auf der Linie der Schriften und der Propheten an anderer Stelle sagen: „Ich bin frei, denn Christus (der Messias) ist mein Herr“; „Er wird ein Knecht und ich ein Herr, das mag ein Wechsel sein“, läßt Nikolaus Hermann bekanntlich in einem Weihnachtslied singen. In beiderlei Weise: Hier werden Narrenfreiheiten ausgerufen, die wir gewinnen in der Bindung an Christus: In ihm werden wir frei, wenn wir aufhören, unser Leben selbst begründen und rechtfertigen zu wollen.

Und deshalb sind uns diese Sätze wie ein Narrenspiegel: Nimm wahr dein Leben, das dir gnädig vom Gott des Lebens geschenkt, wahre und nütze seine Gaben. Erkenne deinen Wert, schütze deine Würde. Lebe mit diesem Pfand frei als Narr um Christi willen. Im Leben und im Tod bin ich, bist du sein Eigentum.

„Wir haben aber solchen Schatz in irdenen Gefäßen, auf dass die überschwengliche Kraft sei Gottes und nicht von uns.“

Wie nahe sind wir doch mit solchen Sätzen des Paulus beim „Tete de fou“ Pablo Picassos und dem, was er bedeutet?! – „Wir haben solchen Schatz in irdenen Gefäßen!“

Aller Kunst wohne auch eine religiöse Dimension inne, habe ich den Kunsthallenleiter zitieren können. Wie wahr! – „Wir haben solchen Schatz in irdenen Gefäßen.“

Doch gewiß Pablo Picassos Narrenkopf ist nicht für eine Kirche gearbeitet. Es ist ein säkulares Kunstwerk im genuinen Sinne. Aber in der Bemühung, die Wahrheit des Menschen zu erheischen, trifft sich das eine mit dem anderen, das Kunstwerk mit dem biblischen Wort.

Unbekanntes bekannt machen.

So haben wir uns mit dieser Predigt bekannt gemacht den Schritt, den der 24jährige Katalane in Paris des Jahres 1905 in der Bemühung um den mit sich selbst identisch werdenden und mit sich selbst authentisch bleibenden Menschen künstlerisch errungen hat. In den sich andeutenden und aufziehenden Schatten einer irrlichternden Geschichte will der „Tête de fou“ den gefährdeten und verstörten Menschen der Moderne zur Narrenfreiheit, zu einem Leben von innen, zu einem „Lachen im Trotzdem“ verhelfen.

– Wenn auch die Augen voll Traurigkeit, so darf der Mund lachen, dies ist die Narrenbotschaft!

Zweifellos der „Narrenkopf“ Pablo Picassos: Ein Schritt in der bildenden Kunst, den wir in der (bleibenden) Sorge um Mensch und Welt bis heute wägen und schätzen dürfen. Weshalb die Kunsthalle zurecht stolz sein kann, eine signierte Kopie dieser Skulptur zu besitzen!

Doch bei allem gemeinsamen Bemühen um den Menschen es gibt einen wesentlichen Unterschied:

Picasso erörtert die Bedingungen unseres Menschseins innerweltlich, innerexistentiell (dies ist seine große Leistung); wir dagegen begreifen uns als Geschöpfe vor Gottes Angesicht, weshalb wir in Christus, der uns den Narrenspiegel „eines begnadeten Lebens“ vorhält, singen können:

„Die Welt ist mir ein Lachen mit ihrem großen Zorn, sie zürnt und kann nichts machen, all Arbeit ist verlor.“

In solchen Worten sind wir „Narren um Christi willen“, – so laßt uns werden, was wir sind!

Amen

Kanzelsegen

(Pastor Alfred Menzel)